

Mitteilungen

Nr. 9/1999

Des Vereins für Heimatkunde Wadern e.V.

25 Jahre Verein für Heimatkunde

Entdeckung

keltisches Adelsgrab bei Gehweiler

Vorträge

Streit oder Zusammenarbeit? Das Saarland 1945-1955

Armut im Nordsaarland im 19. Jh.

Ausgrabungstätigkeit in Oberlöstern

25-Jahr-Feler

Tagesexkursionen

Bliesbrück 1998

Bundenbach 1999



Impressum

Mitteilungen Nr. 9/1999

Herausgeber:
Verein für Heimatkunde Wadern e.V.
Vorsitzender: Friedrich Ebert - Wadern

Redaktion: E. Jäckel, E. Glansdorp, M. Greten,
Gestaltung: E. Glansdorp
Druck: Verein für Heimatkunde Wadern e.V., 1999
Titelbild: Etruskische Schnabelkanne. Foto: W. Reinhard
Schutzgebühr: 2,- DM

Für die einzelnen Beiträge zeichnen die Verfasser selbst verantwortlich. Wiedergabe und Nachdruck ist bei Angabe der Quelle gestattet.

Inhalt

Verehrter Heimatfreund	2
SZ: „Rathaus ist jetzt vollständig“	4
Das Jahr 1998 im Überblick	5
25 Jahre Verein für Heimatkunde	6
Die Sandsteinköpfe von Oberlöstern	8
Neues von der Arbeitsgruppe Eisenbahngeschichte	10
Neues vom Verein für Heimatkunde im Landkreis Merzig-Wadern....	11
Im Jahr 2003 ein Geschichtsbuch für die Stadt?	12
Tag des offenen Denkmals 1998 auf Burg Dagstuhl	13
Neue AB Maßnahme zur Erforschung der Burg Dagstuhl	13
SZ: „Tafeln geben Auskunft“	16
Rückblick auf die Vorträge im Jahr 1998	17
Das Saarland 1945-1955. Streit oder internationale Zusammenarbeit	18
Zur Verarmung der ländlichen Bevölkerung im frühen 19. Jh. ..	23
Aktueller Stand der Ausgrabungen in Oberlöstern	25
Fundnotiz Ausgrabung in Reidelbach	26
Tagesexkursion nach Bliesbrück-Reinheim 1998.....	27
AiD: Und noch ein keltisches Fürstengrab	29
Die Altburg bei Bundenbach: Tagesexkursion 1999.....	31
Mitgliederstand	33

Verehrter Heimatfreund

Im November des letzten Jahres begingen wir das 25-jährige Bestehen unseres Vereins und sind seit einigen Wochen nun in das letzte Jahr vor der Jahrtausendwende eingetreten. Manchen mag wohl der Gedanke beschäftigen, was die nächsten Jahre, auch in heimatkundlicher Sicht, uns bringen werden. Sicher ist, daß auch diese ein großes Maß an Stoff für den Heimatforscher bereithalten und daß auch in diesen künftigen Jahren Vorgänge enthalten sein werden, die wir, von ihrer Art wie auch von ihrer Dimension her gesehen, noch gar nicht recht einzuschätzen vermögen.

Das begangene Jubiläum sollte zunächst Verpflichtung für uns sein, die Vielfalt der Daten aus der Geschichte unserer Heimat zu erforschen und darzustellen. Der unerforschten Daten sind es so viele, daß ein größerer Stab von Forschenden sich noch auf Jahre mit ihrer Erschließung wird beschäftigen müssen. Wir sind dazu langfristig auf einem guten Weg!

Es ist klar, daß der Verein in letzter Zeit mit Veröffentlichungen weniger in Erscheinung getreten ist. Das hat mehrere Gründe. Zum einen haben wir uns, unter Beachtung unserer Satzung dazu verpflichtet, auch das kulturelle Leben der Stadt zu fördern. Daß eine solche Förderung sich keineswegs auf die Organisation des mit heimatgeschichtlichen Elementen ausgestalteten Stadtfestes beschränkt, wird wohl jeder bestätigen. Zum anderen ist die Vielzahl anderer selbstgestellter Aufgaben immens. Die Basis heimatkundlicher Arbeit ist bei einem Verein wie dem unseren wesentlich breiter angelegt. Dennoch haben wir den Bereich Forschung und Darstellung der Heimatgeschichte nicht aus dem Blick verloren. In seiner Sitzung vom 17. März 1997 beschloß der Vorstand im Hinblick auf Veröffentlichungen das folgende:

1. In kleineren Beiträgen informieren die vom Verein herausgegebenen Mitteilungen.
2. Die Hochwälder Geschichtsblätter (von der Vereinigung der Geschichtsfreunde im Hochwaldraum herausgegeben) sollen als Plattform für die Veröffentlichung von Aufsätzen genutzt werden. Der Verein versteht sich hier als Zuarbeiter für die Geschichtsblätter.
3. Bei in sich geschlossenen Themen, die intensiv erforscht wurden und daher in aller Regel umfangreicher sind, sollte der Verein selbst Veröffentlichungen anstreben (aktuelle Beispiele: Grabungen in Oberlöstern, 100 Jahre Eisenbahngeschichte etc.). Diese Beiträge sollten in einem einheitlichen Layout veröffentlicht werden.

In der Erweiterung könnte der Verein mit Beiträgen auch in den Veröffentlichungen des Kreisheimatkunde-Vereins vertreten sein. Ich fordere hiermit alle Vereinsmitglieder, die sich mit einem besonderen Forschungsthema befassen, dazu auf, die aufgeführten Möglichkeiten zur Veröffentlichung zu nutzen.

Aus allem ist zu erkennen: Die Bestellung des gesamten heimatkundlichen Feldes erfordert viele Köpfe, aber noch mehr Hände. Der Vorstand - und mit ihm schließe ich auch alle übrigen Aktiven mit ein -, mit dem ich seit Februar 1997 zusammenarbeiten darf, hat auf verschiedensten Ebenen mit großem Engagement gearbeitet. Allen gebührt für ihre Arbeit unser herzlichster Dank.

Den Mitgliedern des Vereins möchte ich, auch im Namen des Vorstandes, ein gesundes 1999 wünschen. Halten Sie uns weiter die Treue, bleiben Sie weiterhin heimatkundlich-geschichtlich aktiv, damit unser Dienst auch fortlebt in die Zukunft!

Friedrich Ebert



Nach langjährigen Bemühungen konnte am 17.10.1998 den Waderner Bürgern das privat finanzierte Glockenspiel überreicht werden. V.l.n.r.: B. Müller, F. Dewald, F. Ebert, W. Bauer.

„Rathaus ist jetzt vollständig“

Waderner Glockenspiel eingeweiht – Neue Attraktion ohne öffentliche Mittel

„Bürgerinitiative“ der besonderen Art: Stockbauern sammelten 80 000 Mark für Ausstattung des Rathauses.

– Von FERDINAND SEYFRIED –

Wadern. „Friede sei ihr erst Geläut!“ Mit diesem Schlußvers aus Schiller's „Glocke“ beendete Pastor Paul Johannes Mittermüller die ökumenische Einsegnung des neuen Waderner Glockenspiels am vergangenen Samstagmittag. Im Namen beider Kirchen gratulierte er der Stadt „zu dieser bleibenden Bereicherung“.

„Jetzt sieht das Rathaus erst vollständig aus.“ „Ich bin froh, daß wir jetzt so etwas in Wadern haben.“ „Da muß man die Ehrenstockbauern einfach loben“, lauteten die Kommentare unter den fast tausend Zuschauern. Selbst Petrus schien das Glock-

enspiel zu gefallen. Er hielt sich mit dem Öffnen seiner Schleusen bis zum Ende der Feier zurück. Bürgermeister Berthold Müller, nur noch zwei Wochen im Amt, richtete den Dank der Stadt an das Kollegium der Ehrenstockbauern, die „das Werk hartnäckig auf den Weg gebracht haben“.

Allen voran Friedrich Ebert, Vorsitzender des Waderner Heimatvereins. „Wer mit ihm zu tun hat, muß sich gefallen lassen, gelegentlich genervt zu werden“, beschrieb Müller Ebert's Engagement für das Glockenspiel. „Der Ruf der Ehrenstockbauern ist auf offene Ohren, Hände und Geldbeutel gestoßen.“ Über 80 000 Mark an Spenden kamen innerhalb weniger Monate zusammen. Die Ehrenstockbauern Willi Bauer und Hans-Peter Hartmann hätten die Hauptlast bei der Spendenbeschaffung getragen. Müller's Dank galt aber auch dem Waderner Karnevalsverein, „der immer wieder Gas in den Ballon blies“.

Der gespendete Erlös des Rosenmon-

tagszuges sei der Initialfunke zu der beispielhaften Spendenaktion gewesen. Sein Dank galt aber auch Musiklehrer Christian Leidinger: „Seinen Rat anzunehmen, hat sich bezahlt gemacht.“ Müller zeigte auch Verständnis für die Kritiker: „Man kann auch ohne Goethe und Schiller leben. Aber unser Leben wäre trauriger, wenn wir es nicht schmücken würden.“ Und: „Das neue Glockenspiel trägt zur Attraktivität unserer ‚Kleinen Residenz‘ bei.“

„Ein 17 Jahre dauernder Traum ging in Erfüllung“, sagte Friedrich Ebert in seiner Festrede. Er erläuterte den Werdegang der Idee. „1988 war noch kein breites Verständnis vorhanden“, sagte Ebert. „Jetzt sind wir froh, daß sich drei Jahre harte Arbeit ausgezahlt haben.“ Auch seine Dankesworte richteten sich an Christian Leidinger: „Er ist ein unersetzlicher Helfer. Hier ist ein ergebener Diener der Musik am Werk!“ Unter den Klängen des Jagdhornbläser Corps Hochwald überreichte

der „dienstälteste“ Ehrenstockbauer, Sparkassendirektor I. R. Willi Bauer, die Überreichungsurkunde für das Glockenspiel an Bürgermeister Müller. Als bleibende Erinnerung an den Festakt enthüllte Hans Peter Hartmann eine Bronze-Gedenktafel mit den Namen der Hauptspender am Waderner Rathaus.

14 der 25 Glocken sind den Waderner Stadtteilen gewidmet, die restlichen bedeutenden Persönlichkeiten der Geschichte. Durch Knopfdruck setzten Bürgermeister Müller und sein Nachfolger Ferdi Dewald das über eine Tonne schwere Glockenspiel in Gang. Als erste Melodie des 200 Musiktitel umfassenden Repertoires des Glockenspiels erklang „Gaudemus igitur“.

Im Winter wird das Glockenspiel vierteljährlich erklingen. Um neun, 11.55, 15 und 18 hr. Im Sommer zusätzlich um 21 Uhr. Jungvermählte, die gerade vom Standesamt kommen, können sich ein Hochzeitsständchen wünschen.

SZ 19. Okt 1998

Das Jahr 1998 im Überblick

- 4.10.1997 Entdeckung eines frühkeltischen Fürstengrabes aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. bei Gehweiler durch Vorstandsmitglied M. Greten; Ausgrabung im Frühjahr 1998 durch das Staatliche Konservatoramt des Saarlandes
- 23.4.1998 Vortrag von Dr. J. Schmitt zum Thema "Armut in den Hochwaldgemeinden in der Mitte des 19. Jh."
- 29.4. Vortrag von Dr. A. Miron und W. Reinhard, zum Thema "Der aktuelle Stand der gallo-römischen Grabungen in Oberlöstern und Gehweiler"
- April 3. Antrag zur Genehmigung einer AB-Maßnahme zur Erforschung der Burg Dagstuhl
"Bunter Abend" in der Stadthalle zugunsten des Glockenspiels am Rathaus der Stadt
- Mai Beteiligung des Vereins am Wettbewerb "Aktive Bürgerschaft - Innovation aus Tradition"
Öffentliche Diskussion über den Vorschlag der Versetzung der Statue des Hl. Johannes von Nepomuk
- Juni Stadtfest Waderner Maad
- Juli Feierliche Überreichung der ersten Bronzetafel "Kennzeichnung markanter Gebäulichkeiten in der Stadt Wadern"
- 15.8. Exkursion zum Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim
- 3.8. Ausgrabung einer römerzeitlichen Aschengrube bei Reidelbach durch den Arbeitskreis Vor- u. Frühgeschichte
- 13.9. "Tag des offenen Denkmals" auf der Burg Dagstuhl.
- 17.10. Einweihung des Glockenspiels am Rathaus der Stadt Wadern
- 23.10. Heimatkundlicher Stammtisch zum Thema "Das Ende des 2. Weltkrieges im Raum Wadern"
- 5.11. Festabend anlässlich des 25 jährigen Jubiläums des Vereins für Heimatkunde Wadern e.V. mit einem Festvortrag von Prof. Dr. R. Hudemann (Universität Saarbrücken)

25 Jahre Verein für Heimatkunde

Eine schöne und würdige Feier

"Es war eine schöne und würdige Feier", so ein soeben für seine 25 jährige Mitgliedschaft im Verein geehrter Jubilar. Nicht seine bejahrte Mitgliedschaft war etwa Grund für die Feierstunde, sondern in erster Linie der Verein selbst, dem er seit nunmehr 25 Jahren angehört, dem Verein für Heimatkunde Wadern e.V. Die Vollendung seines 25. Lebensjahres beging dieser am 5. November 1998.

Der Vorstand hatte eine Feier organisiert, deren Inhalte dem Jubiläum auf besondere Weise Rechnung trug. Als Festreferent konnte Professor Dr. Rainer Hudemann, Lehrstuhlinhaber für neuere und neueste Geschichte an der Universität des Saarlandes, gewonnen werden. In seinem Vortrag "Das Saarland 1945-1955: Jahre des Streits oder der internationalen Zusammenarbeit?" berührte Prof. Dr. Hudemann ein Stück bewegender saarländischer Geschichte.



Die anwesenden Gründungsmitglieder: v.l.n.r.: Anton Faber, Arthur Jung, Arnold Lauer, Willy Weinen, Berthold Müller

Michael Matern, 2. Vorsitzender des Vereins, begrüßte die etwa 60 Personen, größten Teils Mitglieder des Vereins und Vertreter des politischen und gesellschaftlichen Lebens, die der Einladung gefolgt waren. Herr Matern hob in seiner Begrüßung besonders den Weitblick der Gründerväter des Vereins hervor, die es verstanden hätten, das heimatkundliche Feld auch für die junge Generation zu öffnen.

Der Vorsitzende, Friedrich Ebert, ließ sodann, gleichsam im Zeitraffer, 25 Jahre Vereinsgeschichte nacherleben, wobei er einige markante Höhepunkte der Vereinsarbeit in dieser Zeit heraushob. Dank sprach er all denen aus, die während der 25 Jahre Verantwortung trugen und durch ihr großes Engagement den Verein zu dem gemacht haben, was er heute ist.

Der neue Waderner Bürgermeister, Fredi Dewald, dankte dem Verein für seine engagierte heimatkundliche Arbeit, vor allem auch seine gestalterische Mitarbeit am Bild der städtischen Kommune. Dem Vorsitzenden des Jubiläumsvereins überreichte er am Ende seiner Ausführungen ein Geldgeschenk für das "Geburtstagskind". Den anwesenden Gründungsmitgliedern überreichte Bürgermeister Dewald als persönliche Jubiläumsgabe für 25 jährige Mitgliedschaft die verkleinerte Nachbildung des "Sandsteinkopf(es) mit phrygischer Mütze", der aus den Grabungsfunden der römischen Grabhügel von Oberlöstern stammt.

Musikalisch umrahmt wurde das Jubiläum durch Studentinnen der Saarländischen Hochschule für Musik und Theater: Natascha Domagalla (Violine), Susanne Lerche (Viola) und Katharina Paslavsky (Violoncello), die drei Divertimenti von Joseph Haydn zu Gehör brachten.

Gelegenheit für ein zwangloses Gespräch unter vielen Leuten vom Fach gab es im Anschluß an den offiziellen Teil der Feier im Foyer des freundlicherweise von der Evangelischen Kirchengemeinde zur Verfügung gestellten Gemeindehauses. Hier rundete ein kleiner Imbiß die Veranstaltung ab.

Friedrich Ebert



Sandsteinkopf von Oberlöstern bei der Auffindung.

Sandsteinköpfe mit phrygischer Mütze von Oberlöstern

Bei dem von der Stadt Wadern für die Gründungsmitglieder überreichten „Sandsteinkopf mit phrygischer Mütze“ handelt es sich um einen von zwei, bei den Ausgrabungen in Wadern-Oberlöstern entdeckten Architektursteinen. Sie standen ursprünglich als Eckbekrönung auf dem Grabmonument, das sich zwischen den beiden römerzeitlichen Grabhügeln erhob. Die Steine sind etwa 50 cm hoch und zeigen darstellungsgleich, je einen Männerkopf der vollplastisch, aus einem Stein gearbeitet ist. Die Gesichtszüge des 1. Kopfes, der im Frühjahr 1992 entdeckt wurde, sind im Gegensatz zu dem in der Sommerkampagne '92 ausgegrabenen Kopf Nr. 2 weniger fein ausgearbeitet, was wohl auf die unterschiedliche Gesteinsart zurückzuführen ist. So eignete sich der feinkörnige, grüne Sandstein des 2. Kopfes, der leider nur zur Hälfte erhalten ist, wesentlich besser zur Bearbeitung, als der aus gröberem, hellen Konglomeratgestein bestehende 1. Kopf. Aufgrund des unterschiedlichen Gesteins

ergibt sich die Frage, ob beide gleichzeitig in einem Auftrag hergestellt wurden oder ob einer der beiden eine Nachahmung ist - sind doch alle übrigen Architektursteine des Grabmonumentes aus dem gleichen Gestein wie Kopf 1.

Bei der Deutung der Architekturköpfe hilft die Mütze, die auf beiden Köpfen, deutlich erkennbar im Faltenwurf an den Seiten, zu erkennen ist. Kopfbedeckungen dieser Art kennt man von Reliefs mit dem persischen Lichtgott Mithras, wie sie z.B. in dem Mithräum auf dem Hallberg (Saarbrücken) oder bei Schwarzerden (Gem. Freisen) überliefert sind. Zu seiner Tracht zählt die „phrygische Mütze“.

In wieweit es sich bei den Köpfen um „Mithrasdarstellungen“ oder um eine Verehrung des Mithras handelt, müssen die Auswertungen der Grabungsbefunde zeigen.

E. Jäckel



Die original Köpfe können im Museum für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken, am Schloßplatz besichtigt werden.

Bahnbedienstete am
Bhf. Nunkirchen (MBE)
während des 2.
Weltkrieges.



Neues von der Arbeitsgruppe "Eisenbahngeschichte"

Nach dem großen Erfolg der Jubiläumswoche ist die Arbeitsgruppe seit etwa einem halben Jahr wieder aktiv. Das Ziel ist eine Veröffentlichung zum Thema Eisenbahngeschichte im Herbst 1999. Die ersten Manuskripte sollen Anfang 1999 vorliegen, damit genügend Zeit für das Layout und den Druck bleibt. Im Mittelpunkt wird die Entwicklung der Eisenbahnersiedlung Wadern-Dagstuhl stehen. Daneben sollen aber auch übergreifende Themen und vor allem die Geschichte der Menschen rund um die Eisenbahn angesprochen werden. Inzwischen ist auch eine Datenbank zur Eisenbahngeschichte aufgebaut worden. Enthalten sind darin alle bisher vorhandenen Fundstücke, Bauwerke, Literaturen, Fotos, Pläne und Fahrpläne (insgesamt über 400 Relikte). Interessierten kann eine Kopie der Listen zur Verfügung gestellt werden.

Also, wer sich für die Arbeit der Arbeitsgruppe interessiert, Anregungen hat oder noch Fundstücke bzw. Fotos zur Verfügung stellen kann, möge sich mit Hanns Peter Ebert, An der Kirche 6 in Wadern, Tel. 5818, in Verbindung setzen.

Verein für Heimatkunde im Landkreis Merzig-Wadern e.V.

Das Jahr 1998:

Wachsende Mitgliederzahl, Diskussion um das Kreisheimatmuseum und die Herausgabe des Kreisheimatbuches 2000

Ein turbulentes Jahr mit Höhen und Tiefen liegt hinter dem Kreisheimatverein. Der 1997 begonnene Neuaufbau wurde durch die Auseinandersetzungen mit dem Landrat Kreiselmeier um das **Kreisheimatmuseum** auf die Probe gestellt. Nach der „Ausbootung“ des Kreisvereins aus dem Museum Ende 1997 verfügte die Kulturstiftung des Landkreises auf Initiative des Landrates ohne Rücksprache mit den vielen ehrenamtlich Tätigen im Kreis auch noch eine Namensänderung: Nicht mehr Kreisheimatmuseum, sondern „Museum im Fellenbergschloßchen“ soll fortan der nichtssagende Titel der Einrichtung sein. Verbunden mit einer ebenfalls öffentlich nicht diskutierten Neukonzeption sollen Heimatkunde und Heimatpflege noch weiter in den Hintergrund gedrängt werden. Zu guter Letzt wurde der Vorsitzende des Kreisheimatvereins, Egon Scholl, auch noch aus den Gremien der Kulturstiftung abgewählt.

Die heftigen öffentlichen Proteste des Kreisheimatvereins führten auf Seiten des Landrates nicht zu mehr Diskussionsbereitschaft mit den Heimatkundlern, sondern zu persönlichen Angriffen auf den Vorsitzenden des Vereins, Egon Scholl (Vgl. hierzu: „Kreiselmeier im Krieg mit Heimatverein?“, SZ vom 17. November 1998, Seite L 1). Erst als Alois Engeldinger, Vorsitzender der SPD-Fraktion im Kreistag, den Kreisheimatverein in Schutz nahm, kam es zu einem Spitzengespräch des Vereins mit allen Fraktionsvorsitzenden des Kreistages. Dieses brachte dann die Wende:

Der **Kreisheimatverein** soll als Institution einen festen **Sitz in der Kulturstiftung** des Landkreises erhalten. Außerdem versicherten die Vertreter aller Parteien, daß die Arbeit des Vereins große Bedeutung für den Kreis Merzig-Wadern habe, besonders auch unter touristischem Blickwinkel.

Zu hoffen bleibt, daß 1999 weniger Zeit auf solche unfruchtbaren Auseinandersetzungen verwendet werden muß und daß in Zukunft die ehrenamtliche Arbeit der Heimatkundler angemessen gewürdigt und unterstützt wird.

Aber auch erfreuliches gilt es zu berichten. **Zwei neue Mitgliedsvereine** traten dem Kreisheimatverein 1998 bei: der Verein für historische Bildung Weiskirchen und der Heimatverein Honzrath e.V. Zusammen mit den Vereinen aus Merzig, Losheim, Beckingen, Düppenweiler, Britten und Wadern werden diese Vereine das Gewicht des Kreisvereins deutlich verstärken und die Arbeit inhaltlich bereichern.

Die Vorarbeiten für das **Kreisheimatbuch 2000** laufen auf Hochtouren. Eine vorläufige Themen- und Autorenliste wurde von der „Arbeitsgemeinschaft Veröffentlichungen“ (Egon Scholl, Hubert Schommer, Michael Matern) erstellt. Die Berücksichtigung heimatkundlicher Themen aus dem Bereich Wadern ist dabei gewährleistet. Im Februar 1999 werden alle Autorinnen und Autoren angeschrieben und um Beiträge gebeten. Erscheinen soll das Werk zu Weihnachten 2000. In der Form wird es dem Kreisheimatbuch von 1986 entsprechen.

Für 1999 ist die Herausgabe des ersten Bandes der **Schriftenreihe des Kreisheimatvereins** geplant. In mehreren Beiträgen soll das Kriegsende 1944/45 im Kreis beleuchtet werden. Weitere Bände sind vorgesehen.

Abschließend soll noch auf ein bedeutsames **Jubiläum** hingewiesen werden: Im **Jahr 2000** wird der 1925 von Schulrat Kell gegründete **Kreisheimatverein 75** Jahre jung. Über die Feierlichkeiten wird selbstverständlich rechtzeitig berichtet.

Michael Matern

Im Jahr 2003 ein Geschichtsbuch für die Stadt?

2003 wird die Stadt Wadern 25 Jahre alt. Grund genug, diese Gelegenheit zu nutzen, ein Geschichtsbuch für die Gesamtstadt herauszugeben? Ein solches Projekt müßte - es sind nur knappe vier Jahre bis dahin - möglichst bald in Angriff genommen werden. Da das Projekt ein facettenreiches wäre - schließlich wären neben der mehr allgemeineren Geschichte, eben auch 14 Stadtteil-Geschichten in ihm zu versammeln - müßte sich in nicht allzulanger Zeit ein Projektausschuß (aus allen Stadtteilen) konstituieren, der sich Gedanken zur Struktur eines solchen Werkes macht und entsprechende Wege zum wünschenswerten Ziel vorzeichnet. Der Verein möchte zur gegebenen Thematik hiermit einen Anstoß geben.

Friedrich Ebert

Tag des offenen Denkmals 1998

Der Tag des offenen Denkmals am 13. September fand im Jahr 1998 unter dem Motto **Burg-, Wehr- und Befestigungsanlagen von der Frühzeit bis ins 20. Jahrhundert** statt.

Auf der **Burg Dagstuhl** fanden sich im Laufe des Tages trotz des sehr schlechten Wetters ca. 140 Besucher ein, für die ein vom Arbeitskreis Vor- und Frühgeschichte unseres Vereines unter der Federführung von Markus Greten vorbereitetes, interessantes Programm vorgesehen war. Leider mußte die Gruppe „Vosegus“ wieder unverrichteter Dinge abreisen, ohne ihre Ritterspiele und mittelalterlichen Schwertkämpfe gezeigt zu haben. Diese wären, wegen des rutschigen Bodens nicht nur für die Akteure, sondern auch für die Zuschauer, zu gefährlich gewesen.

Das übrige Programm konnte jedoch wie geplant stattfinden. Es gab eine sehr informative Burgführung, die von Herrn Willy Weinen durchgeführt wurde und einen Informationsstand des Vereines, an dem neben verschiedenen Broschüren auch ein von Herrn Greten gestaltetes Informationsheft über die Burg Dagstuhl auf die Besucher wartete.

Man näherte sich der Burg über den ursprünglichen Zugang von Norden, soweit dies witterungsbedingt möglich war. Auf der Burg angekommen, gab Herr Weinen einen interessanten Überblick über deren Geschichte von den Anfängen bis in die Neuzeit, und wußte auch die zahlreichen Fragen der Besucher zu beantworten. Im Anschluß daran zeigte er im Heimatmuseum Wadern Fundstücke von der Burg. Ihm sei an dieser Stelle noch einmal herzlichst für seinen Einsatz gedankt.

Unser Dank gilt auch den Verantwortlichen der Stadt Wadern, die die Burg zu diesem Anlaß von Gestrüpp und Wildwuchs befreien ließen.

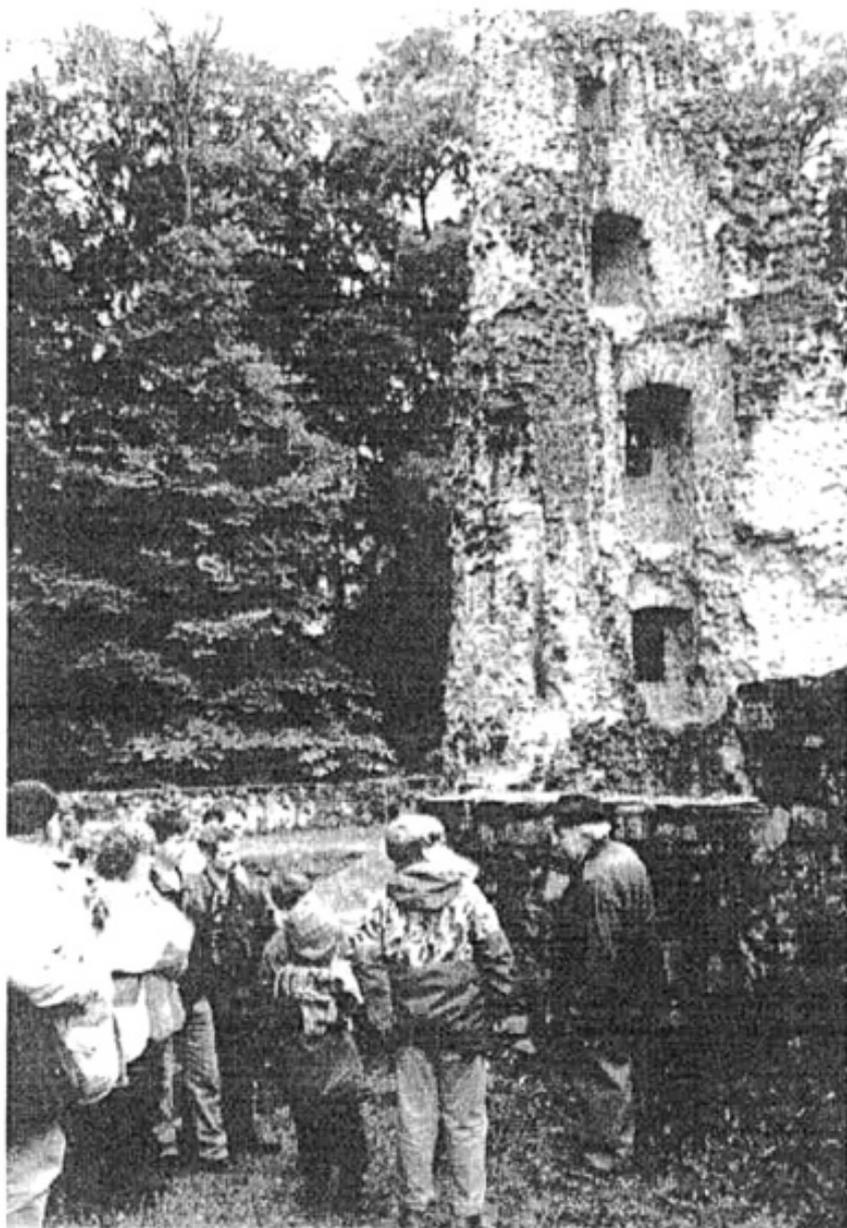
Wer wollte, konnte sich im Anschluß an die Besichtigung noch an der Lasalle-Hütte bei Kaffee und Kuchen stärken. Auch hier gilt unser Dank den vielen Helferinnen und Helfern.

Der Tag des offenen Denkmals auf Burg Dagstuhl hat den Besuchern diesen geschichtsträchtigen Ort wieder etwas näher gebracht.

Marc Moeckel

Neue AB-Maßnahme Burg Dagstuhl ab Frühjahr 1999

Nach fast endlosen Anläufen ist es dem Vorstand des Vereines nun endlich gelungen, eine 2. AB-Maßnahme Burg Dagstuhl in Angriff zu nehmen.



W Weinen bei der Erläuterung der Burrgeschichte.

Dies soll im Frühjahr 1999 geschehen. Zur Erhellung der gesamten Problematik sei eine kleine Anatomie des Projektes vorangestellt.

Im Juni 1992 wurde der erste, von Willy Weinen betreute, Grabungsabschnitt abgeschlossen. Auf Bemühen des damaligen Vorstandsmitgliedes Dittmar Lauer und mit Beschluß des Gesamtvorstandes wurde es notwendig in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Konservatoramt Saarbrücken einen diplomierten Vor- u. Frühgeschichtler zu finden, der die weiteren Arbeiten betreuen sollte. Dabei sollten durch Erschließung wesentlicher Daten aus dem umfangreichen Archivalienbestand zur gegebenen Thematik durch die Mitglieder des Vorstandes Grundlagen für die Fortführung der Grabungsarbeiten erwachsen. Da sich der damalige Vorstand, bei näherer Auseinandersetzung mit den Erfordernissen zur Sache, außerstande sah, die notwendigen Arbeiten auszuführen, trat ein gewisser Stillstand in Sachen Burg ein.

Genau drei Jahre später, am 22. Juni 1995, lud der damalige Bürgermeister Berthold Müller zu einem Ortstermin auf Burg Dagstuhl, um den Anstoß für eine Weiterarbeit zu geben. In diesem Gespräch, an dem neben zahlreichen kompetenten Persönlichkeiten des Staatlichen Konservatoramtes, der Landesforstverwaltung und anderer Bereiche auch der Leiter des Arbeitsamtes Wadern, Benno Rupp, teilnahm, wurde die Frage erörtert, wie es denn weiter gehen solle mit den Grabungsarbeiten auf der Burg. Insbesondere war die Einrichtung einer neuen AB-Maßnahme Burg Dagstuhl. Für eine solche Maßnahme sollte aber zunächst ein gemeinnütziger Verein als Träger gefunden werden..

Den speziellen Vorstellungen des Staatlichen Konservatoramtes entsprechend, daß bei erneuter Grabung die Kompetenz des Amtes unangetastet bleibe und ein möglicher Grabungsleiter ein diplomierter Vor- u. Frühgeschichtler sein müsse, entschloß sich der Vorstand, die Trägerschaft für eine neue AB-Maßnahme zu übernehmen. Mit diesen Vorgaben hat sich der Vorstand seit Februar 1996 bemüht, die Angelegenheit in Fluß zu bringen. Erst dem dritten Antrag - er ist vom zuständigen Arbeitsamt Saarlouis genehmigt - sollte Erfolg beschieden sein. So Gott will - Zweifel sollten bei den gemachten Erfahrungen erlaubt sein - wird die AB-Maßnahme im März/April dieses Jahres in Angriff genommen.

Tafeln geben Auskunft

Markante Gebäude der Stadt Wadern wurden gekennzeichnet

Wadern (isi). Markante Gebäude im Bereich der Stadt Wadern wurden auf Initiative des Vereins für Heimatkunde gekennzeichnet. Bronzetafeln geben Aufschluß über die Geschichte des jeweiligen Gebäudes. Fremde, aber auch Einheimische, werden auf diese Weise über die meist unter Denkmalschutz stehenden Gebäude informiert. Die erste Bronzetafel wurde kürzlich symbolisch am Grafenschloß in Wadern der Öffentlichkeit präsentiert. Weitere 36 Objekte wurden mit Tafeln bestückt.

Ursprünglich habe man sich auf das Zentrum Waderns beschränken wollen, erklärt Friedrich Ebert vom Heimatkunde-Verein,

habe sich dann aber entschieden, auch die Stadtteile mit einzubeziehen. Ein Kriterien-Katalog, dessen Inhalt beispielsweise über Alter, Baustil, Bedeutung oder geschichtliche Stationen Aufschluß gab, entschied über die Würdigkeit der Kennzeichnung. Herausragende Bauwerke sind hiernach die Burg und das Schloß Dagstuhl, die Schloßkapelle, das Öttinger Schloßchen, Schloß Münchweiler und verschiedene Pfarrkirchen. Aber auch der Glockenturm in Lockweiler oder der romanische Glockenturm in Wadrill gehören zu den bedeutenden Bauwerken. Ein Führer mit Detailinformationen soll erarbeitet werden und so die Aktion ergänzen.



Wegweiser Die erste von 37 Bronzetafeln wurde kürzlich am Grafenschloß in Wadern der Öffentlichkeit präsentiert. Bürgermeister Berthold Müller (links) und der Vorsitzende des Heimatkundevereins, Friedrich Ebert, enthüllten die Tafel in Anwesenheit zahlreicher interessierter Bürger. FOTO: MAURER

Rückblick auf die Vorträge im Jahr 1998

Ein Jahr Vereinsarbeit liegt hinter uns. Und wieder war das Veranstaltungsprogramm voll gepackt und gespickt mit interessanten Themen. Bereits im Frühjahr stand der Vortrag von Dr. J. Schmitt (Vorsitzender des Historischen Vereins Schmelz e.V.) zum Thema "Armut in den Hochwaldgemeinden Mitte des 19. Jahrhunderts" auf dem Programm. Der Vortrag warf einen Blick auf ein Thema Hochwaldgeschichte, das neben der Geschichte über Fürsten und Bischöfe etwas verborgen geblieben ist, obwohl es doch viele unserer Vorfahren bewegt hat. Als Stichworte seien nur Hungersnöte, Arbeitslosigkeit und Auswanderung genannt. Dr. J. Schmitt gelang es, die etwa 30 Gäste mit dem Überlebenskampf auf dem Lande in Berührung zu bringen. Im Anschluß an den Vortrag wurde noch interessiert weiter diskutiert.

Tiefer in die Vergangenheit führten die Vorträge von Dr. A. Miron und W. Reinhard, die nach Abschluß der 7. Grabungskampagne rund um die gallo-römischen und keltischen Funde in Oberlöstern und Gehweiler zu einer Art "Zwischenbericht" in das Evangelische Pfarrheim gekommen waren. Mit ausdrucksstarken Dias beschrieben sie Bestattungsriten, Handwerk und Funde aus 1000 Jahren Vor- und Frühgeschichte. Im Rahmen des Vortragsabend wurde von Seiten des 1. Vorsitzenden des Vereins der Erlös des "Tages der offenen Tür 1997" in Oberlöstern in Höhe von 1.000,- DM zur Unterstützung der weiteren Grabungsarbeiten an die Vertreter des Landeskonservatoramtes überreicht. Dr. A. Miron und W. Reinhard bedankten sich für den Scheck und versprachen, auch weiterhin mit dem Verein für Heimatkunde zum Thema Gehweiler/Oberlöstern zusammenzuarbeiten. Zu dieser Veranstaltung konnte der Verein immerhin knapp 40 interessierte Besucherinnen und Besucher begrüßen.

Der heimatkundliche Stammtisch im Oktober stand unter der Überschrift "Das Ende des 2. Weltkrieges im Raum Wadern". A. Lauer öffnete sein Archiv und schilderte detailliert und spannend, was sich in den letzten Kriegstagen in unserer Region abspielte. Besonders das aufschlußreiche Bildmaterial, zum Teil aus amerikanischen Armeearchiven, versetzte die 20 Gäste in die noch junge Vergangenheit. Und der eine oder andere konnte sich noch gut an die Tage in den Bunkern oder den Einmarsch der amerikanischen Soldaten in Wadern erinnern.

Hanns Peter Ebert



Prof. Dr. Rainer Hudemann bei seinem Festvortrag

Das Saarland 1945-1955 Jahre des Streits oder der internationalen Zusammenarbeit?

Zusammenfassung des Vortrags im Verein für Heimatkunde Wadern,
5. November 1998

Die Angliederung des Kreises Wadern an das Saarland im Juli 1946 gilt vielfach als Beweis für französische Willkür in der Besatzungsherrschaft. Doch erklärte der Landrat des Kreises damals, damit werde ein dringender Wunsch der Bevölkerung erfüllt. Aus anderen umgegliederten Kreisen kamen bereits 1945 ähnliche Stimmen. Schon die Geschichte des Kreises Merzig-Wadern ist damit ein Beispiel dafür, daß die Realität damals vielschichtiger war, als sie in der Erinnerung bisweilen erscheint. Einige kurze und vereinfachende Notizen mögen verdeutlichen, wie eng Streit und Zusammenarbeit in diesen Jahren tatsächlich beieinander liegen konnten.

1. Die Last der Vergangenheit prägte die Nachkriegsjahre natürlich in vielfältiger Hinsicht. So bewirkte in der Völkerbundszeit 1919-35 die starke französische Stellung innerhalb der Völkerbundsverwaltung, daß viele Konflikte beispielsweise im Arbeitsbereich, die eigentlich aus allgemeinen Problemen der Zwischenkriegszeit herrührten, an der Saar zu nationalen Konflikten umgeformt wurden; Ludwig Linsmayer hat das in

seinem Buch geschildert. Zum Votum für die Rückkehr in das – inzwischen "Dritte" - Reich trug das 1935 nicht unmaßgeblich bei, und diese Abstimmung wirkte ihrerseits auf die Nachkriegssituation mannigfaltig ein. In französischen Regierungskreisen sah man 1945 als einen Grund für die eigene Niederlage 1935, daß man nach 1919 seine wirtschaftliche und politische Position nicht hinreichend durch eine aktive Kulturpolitik abgesichert habe. Hieraus wollte man nun lernen und entwickelte breit gefächerte Kulturinitiativen - nicht zuletzt, um nach drei Kriegen die Deutschen zu dem zu machen, was man als gute Demokraten ansah.

2. Frankreichs Saarpolitik nach Kriegsende hing mit den älteren Erfahrungen also eng zusammen. Zunächst schien sie auf eine Annexion der Saar gerichtet, die in der Öffentlichkeit und unter den Parteien angesichts der selbst erlittenen Schäden weithin geradezu als selbstverständlich betrachtet wurde. Doch in der Regierungsspitze erkannte man, daß Frankreichs Probleme tiefer gingen, als die Kriegsschäden allein es erkennen ließen: eine tiefgreifende Modernisierung des Landes war erforderlich, um die eigene Wirtschaft international konkurrenzfähig zu machen und Frankreichs Großmachtposition in der Welt zu sichern oder wiederherzustellen.

Modernisierung war aber ohne eine internationale Kooperation nicht möglich. Schon vor Kriegsende entstanden hier deshalb Grundlagen für den 1950 verkündeten Schuman-Plan für die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Der Aufbau kooperativer Strukturen im Nachkriegs-europa widersprach damit nationalen Interessen Frankreichs nicht, sondern ging im Gegenteil aus ihnen mit hervor. Frankreichs Öffentlichkeit war für solche Gedanken damals allerdings noch nicht aufnahmefähig - die Politik begannen sie jedoch früh mit zu prägen, weshalb Dietmar Hüser in seinem Buch von einer "doppelten Deutschlandpolitik" spricht: allmähliche Kooperation mit dem Nachbarn würde Frankreichs Sicherheit nicht schwächen, sondern im Gegenteil absichern. Hier war angelegt, was Frankreich als "Demokratisierungspolitik" in Deutschland bezeichnete.

Auf Regierungsebene rückte man von Plänen zu einer Annexion der Saar 1945 rasch ab und konzentrierte sich auf ihre wirtschaftliche Nutzung. Wichtiger noch war aber die Ruhr, und so blieben die Pläne für die Saar sehr ungenau, bis 1947 eine eigene Saar-Abteilung im Außenministerium unter dem späteren Premierminister Michel Debré eingerichtet wurde. Vor allem in den zahlreichen Konventionen 1950-1953 wurden wirtschaftliche Einzelheiten dann ausgehandelt, ohne daß der politische Status der Saar aber geklärt worden wäre. Im eigenen Interesse, denn

man wollte die Saar ja nutzen, war von Demontagen hier auch abgesehen und die Wirtschaft möglichst rasch wieder funktionsfähig gemacht worden; Armin Heinen hat das in seinem großen Buch "Saarjahre" lebendig dargestellt. So kamen auch viele hochqualifizierte Fachleute ins Land, die durch ihre Erfahrungen an der Saar vielfach für ihr Leben geprägt wurden und später teils glanzvolle Karrieren machten - deutsch-französische Erfahrungen, welche zu den Grundlagen für die spätere Annäherung der 50er und vor allem 60er Jahre zwischen beiden Ländern wesentlich beitrugen. Nicht zuletzt die daraus resultierenden Wirtschaftsverflechtungen, welche die 250 Jahre alte Tradition von Villeroy & Boch in anderem Rahmen fortsetzen, prägen heute etwa bei Halberg und in Dillingen das Land mit.

3. Die Bedeutung der Kulturpolitik für den allgemeinpolitischen Rahmen wurde bereits angesprochen. Sie sollte die engen Bindungen zwischen Frankreich und der Saar dauerhaft fundieren. Hier zeigte sich allerdings auch manche Ambivalenz der französischen Politik besonders deutlich. So erscheint der obligatorische Französisch-Unterricht in der Grundschule aus heutiger Sicht als Pionierleistung, damals empfand man ihn als von außen aufgezwungen - Harigs Roman "Wer mit den Wölfen heult wird Wolf" zeigt das sehr plastisch. Die Erziehung zu demokratischen Tugenden wirkte angesichts der vor allem in den 50er Jahren stärker werdenden Kontrollpolitik der Regierungen unter Johannes Hoffmann nicht für alle Saarländer glaubwürdig.

Die Universitätsgründung sollte die Heranbildung einer bodenständigen Elite als Voraussetzung für die Autonomie des Landes fördern. Hier öffnete sich zugleich aber auch die saarländisch-französische Partnerschaft, etwa mit der Gründung des Europa-Instituts 1951, schon rasch zu europäischen Kooperationen - Jahrzehnte, bevor andere Universitäten ähnlich aktiv wurden. Noch heute ist die Saar-Universität aufgrund dieser Tradition eine der internationalsten Universitäten der Bundesrepublik.

Film, Theater, Ausstellungen brachten eine neue Öffnung zur Welt. Die Gründung der Vorläuferin der heutigen Hochschule der Bildenden Künste mit berühmten Professoren wie Frans Masereel, Otto Steinert und Boris Kleint, der Saarländische Rundfunk mit seinem Kammerorchester unter Karl Ristenpart - international renommierte Initiativen entfalteten sich in diesen Jahren an der Saar und machten das Land attraktiv. Auch ein so regierungskritischer Geist wie Harig wurde durch die Chancen, welche sich ihm damals im Austausch mit Frankreich boten, für sein ganzes Leben geprägt.

5. Da sich die saarländische Regierung im Wirtschaftsbereich eng an französische Vorgaben halten mußte, entfaltete sie - gemeinsam mit der

Militärregierung unter Gilbert Grandval und parteiübergreifend unter Johannes Hoffmann und Richard Kirn - in der Sozialpolitik besonders interessante Initiativen. Hans-Christian Herrmann hat das in seinem Buch untersucht. Einige der Reformen haben von ihrer Aktualität bis heute wenig eingebüßt. So wurde in der Sozialversicherung eine weitgehende Einheitsversicherung (ohne die Knappschaftsversicherung) durchgeführt; sie überwand - wie in der eigentlichen französischen Zone - einige der sozialen Ungerechtigkeiten im deutschen Sozialleistungssystem, mit denen die Bundesrepublik in den Seehofer-Reformen seit 1994 vor allem hinsichtlich des Finanzausgleichs zwischen den Krankenkassen noch heute kämpft. Die Kriegsopferversorgung lag, wieder wie in der französischen Zone, für viele Betroffene erheblich über dem Niveau der Bundesrepublik. Gleiches galt für die nach französischem Vorbild gestalteten Familienleistungen - hier und auf anderen Gebieten mußten nach der Rückgliederung 1957/59 wieder erhebliche Abstriche hingenommen werden.

Weshalb gelang es dann nicht, die Gewerkschaften zu gewinnen? Aufgrund der französischen Wirtschaftsinteressen lag die Saar in einem Bereich weit hinter der französischen Zone zurück: in der Mitbestimmung. Hier blieb die Politik restriktiv, und so verspielte man allmählich den durch die Sozialpolitik gewonnenen Kredit bei der Mehrheit der Gewerkschaftler. Ähnlich wie in den 20er Jahren wurden Arbeitskonflikte nun erneut immer stärker als nationale Konflikte gelebt. Auch das unterminierten die lange Jahre politisch sehr starke Position der Franzosen und der Regierung Hoffmann im Land. Die Karikaturen der Zeit, die Armin Heinen in seinem Buch für die Erklärung der Politik mit heranzieht, spiegeln das sehr lebendig wider.

6. Als Europapolitik erhielt die Politik der Nachkriegsjahre zunächst offenbar einen recht breiten Rückhalt in der Bevölkerung. Daß dieser Rückhalt in den 50er Jahren allmählich schwand, hatte viele Gründe. Von der Mitbestimmung war schon die Rede. Wichtiger wurde, daß Europapolitik mit dem Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft 1954 der große Elan des Schuman-Plans verpufft war und so auch unklar wurde, welche Pionierrolle ein europäisches Saar-Statut eigentlich würde spielen können. Die Kritik an den politischen Kontrollmaßnahmen der Regierung Hoffmann wuchs, auch wenn ihr Gewicht rückblickend aufgrund der Schärfe des Abstimmungskampfes 1955 bisweilen überschätzt wird. Der Bundesrepublik begann es wirtschaftlich besser zu gehen als Frankreich, das sich zudem in Kolonialkriegen verkämpfte und ein zunehmend instabiles Regierungssystem aufzuweisen schien.

Doch darf die Schärfe des Abstimmungskampfes 1955 nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Grundlagen, welche die Saar gerade aufgrund ihrer Internationalität bis heute zu einem attraktiven Bundesland machen, zu wesentlichen Teilen in diesen konfliktreichen Nachkriegsjahren gelegt wurden. Wie wertvoll das Kapital der Kooperationsstrukturen ist, das damals in verschiedensten Bereichen der Politik gesammelt wurde, ist heute im Zeichen des nun tatsächlich zusammenwachsenden Europa noch weit deutlicher zu sehen als vielleicht in den an Streit so reichen Nachkriegsjahren selbst.

Prof. Dr. R. Hudemann

Zur weiterführenden Lektüre (mit detaillierteren Literaturhinweisen):

- Edwin Dillmann u. Richard van Dülmen (Hg.), Lebenserfahrungen an der Saar. Studien zur Alltagskultur 1945-1955, St. Ingbert: Röhrig 1996.
- Armin Heinen, Saarländische Politik und Wirtschaft im Saarland 1945-1955, Stuttgart: Steiner 1996.
- Armin Heinen u. Rainer Hudemann (Hg.), Universität des Saarlandes 1948-1988, Saarbrücken 1988, 2¹⁹⁸⁹.
- Hans-Christian Herrmann, Sozialer Besitzstand und gescheiterte Sozialpartnerschaft. Sozialpolitik und Gewerkschaften im Saarland 1945 bis 1955, Saarbrücken: SDV 1996 (Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung).
- Rainer Hudemann u. Raymond Poidevin unter Mitarbeit von Annette Maas (Hg.), Die Saar 1945-1955. Ein Problem der europäischen Geschichte. La Sarre 1945-1955. Un problème de l'histoire européenne, München: R. Oldenbourg 1992, 2. Aufl. 1995.
- Rainer Hudemann, Burkhard Jellonnek u. Bernd Raufls unter Mitarbeit von Marcus Hahn (Hg.), Grenzfall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945-1960, St. Ingbert: Röhrig 1997.
- Dietmar Hüser, Frankreichs "doppelte Deutschlandpolitik". Dynamik aus der Defensive - Planen, Entscheiden, Umsetzen in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen Krisenzeiten 1944-1950, Berlin: Duncker & Humblot 1996.
- Heinrich Küppers, Bildungspolitik im Saarland 1945-1955, Saarbrücken: Minerva 1984 (Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung).
- Ludwig Linsmayer, Politische Kultur im Saargebiet 1920 bis 1932. Symbolische Politik, verhinderte Demokratisierung, nationalisiertes Kulturleben in einer abgetrennten Region, St. Ingbert: Röhrig 1992.
- Rainer Möhler, Entnazifizierung in Rheinland-Pfalz und im Saarland unter französischer Besatzung von 1945 bis 1952, Mainz: v. Hase & Köhler 1992.
- Robert H. Schmidt, Saarpolitik 1945-1957, 3 Bde., Berlin: Duncker & Humblot 1959-1962.
- Roland Stigulinszky, Aus dem Leben der Saarländer. Von Spichern bis zur kleinen Wiedervereinigung, Saarbrücken 1995.
- Von der 'Stunde 0' zum 'Tag X'. Das Saarland 1945-1959. Katalog zur Ausstellung des Regionalgeschichtlichen Museums im Saarbrücker Schloß, Saarbrücken 1990.

Zur Verarmung der ländlichen Bevölkerung in unserer Heimat im frühen 19. Jh.

Zusammenfassung des Vortrages vom 23. April 1998 von Dr. J. Schmitt auf der Basis seines Artikels: Von der Agrargemeinde zum Pauperismus. Zur Krise der ländlichen Gesellschaft der Nordsaarregion in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: R. v. Dülmen u. R. Klimmt [Hrg.], Saarländische Geschichte. Eine Anthologie, St. Ingbert 1995, 171-183.

Die Diskussion im Anschluß an den Vortrag von Dr. J. Schmitt erbrachte die **Kartoffel** als eine der Mitschuldigen für die Verarmung der Bevölkerung unserer Heimatregion im Zeitalter der Restauration.

Wie jedoch lief die Argumentation, die zu dieser, auf den ersten Blick, widersinnigen Schlußfolgerung führte? Welche politischen, gesellschaftlichen und landwirtschaftlichen Veränderungen führten zu jenen katastrophalen Lebensverhältnissen, die Tausenden unserer Vorfahren keinen anderen Ausweg erkennen ließen, als ihre Heimat für immer zu verlassen?

Vor der einsetzenden Industrialisierung (um 1850) waren die Menschen im Nordsaarland fast ausschließlich in der **Landwirtschaft** beschäftigt. Ein im Laufe der Jahrhunderte von jeder bäuerlichen Gemeinde ausbalanciertes **empfindliches System** der Nutzung der natürlichen Ressourcen Ackerland, Weide und Wald ermöglichte die Ernährung der Bevölkerung trotz hoher Abgabenlast an entsprechende Landesherrn. Dieses System wurde im 18. Jh. **gestört**, da die Obrigkeit den Zugriff der Dorfgemeinschaft auf den Wald stark reglementierte. Waren früher die Dorfbewohner die alleinigen Nutzer, benötigten jetzt z.B. auch Eisenhütten beachtliche Holzmassen.

Der **Kartoffelanbau** wurde in der 2. Hälfte des 18. Jh. durchgesetzt und schuf eine neue Nahrungsquelle. Die Kartoffel ermöglichte die Ernte der doppelten Nahrungsmenge auf gleicher Fläche bei gleicher Düngung. Die Bevölkerung wuchs. Die Einwohnerzahl von Dillingen beispielsweise von 133 (1708) auf 531 (1802). Der **Bevölkerungsanstieg** wurde zur ökonomischen und sozialen Herausforderung der Gesellschaft, deren Wirtschaft vollkommen von der Landwirtschaft getragen wurde. Die Zahl der Bauernstellen ließ sich nicht beliebig vermehren. Neues Ackerland konnte nur dem Wald abgerungen werden. Das Handwerk wurde von **Zünften** geregelt, die nur eine begrenzte Zahl von Handwerkern duldeten. **Wovon sollte die wachsende Zahl an Menschen leben?**

Mit der französischen Revolution 1797/98 wurde eine neue Rechtsgrundlage geschaffen. Die Bauern wurden Eigentümer des von ihnen bestellten Landes. Der napoleonische **Code Civil** gewährte jedoch auch das einklagbare Recht gleichen Anspruchs gleichnaher Erben im Erbschaftsfall. Die Gewerbefreiheit und der Wegfall der Zünfte boten neue Betätigungsmöglichkeiten.

Die **Erbteilung** und die damit einhergehende Flurzersplitterung machte die bäuerlichen Betriebe mit jeder Generation unrentabler. Neue Anbautechniken kamen nur denjenigen Bauern zugute die ausreichend Land besaßen. Die Preise für Ackerland und Wiesen verdoppelten sich von 1830 bis 1850.

Jeder konnte heiraten ohne die Zustimmung der Obrigkeit. Das Heiratsalter sank, die **Geburtenrate stieg**. Die Bevölkerungszahl der heute zur Stadt Wadern zusammengefaßten Orte stieg beispielsweise von 4200 (1802) auf 7800 (1855). Dabei stieg in erster Linie die Zahl der Unterschicht.

War die Armut in normalen Erntejahren ein Problem, wurde sie in schlechten Erntejahren zur **Hungersnot**. Die wachsende Armut der unterbäuerlichen Schichten wie z.B. Tagelöhnern zwang mit deren wachsender Zahl zur Abwanderung. Bedeutsam war dabei im 18. Jh die **Auswanderung** nach Osteuropa (Balkan, Banat). Im 19. Jh. waren die Vereinigten Staaten von Amerika aber auch Brasilien, Algerien und Polen Auswanderungsziele. Um 1840 hatte sich die Lage soweit verschärft, daß von einem „umsichgreifenden Übel der Amerikaauswanderung“ gesprochen wurde. Die Situation war so schlecht, daß nicht nur Vermögenlose und Handwerker, sondern auch vermögende Landwirte samt ihres Kapitals ihr Glück in der Fremde suchten.

Diese Krisensituation, als Pauperismus bezeichnet, entstand durch eine Überbelastung der Landwirtschaft und des Handwerks infolge einer Überbevölkerung. An deren Entstehung hat sicherlich die Einführung der Kartoffel einen bedeutenden Anteil. Auch der Holzbedarf der ersten Industriebetriebe des 18. Jh. und die damit verbundene Reglementierung der Waldnutzung, auf Kosten der „genossenschaftlichen“ Nutzung des Waldes durch die Dorfbewohner, verschlimmerte die Situation. Das Problem konnte erst mit der Industrialisierung gelöst werden.

E. Glansdorp

„Der aktuelle Stand der gallo-römischen Grabungen in Oberlöstern und Gehweiler“

Zusammenfassung der Vorträge von Dr. A. Miron und W. Reinhard am 29. April 1998.

Als ein kleines Dankeschön für das beispielhafte Verhalten bei der Auffindung des eisenzeitlichen Fürstengrabes von Gehweiler durch M. Greten hielten W. Reinhard und Dr. A. Miron, (Leiter der Bodendenkmalpflege des Saarlandes) einen Vortrag zum Thema im Rahmen der Vortragsreihe des Vereins.

Der Vortrag von Dr. A. Miron gab einen Überblick über die **Grabungsaktivitäten des Konservatoramtes in den letzten 15 Jahren**. Dabei zeigte er u.a. Bilder von verschiedenen Grabungen im Saarland, so z.B. von bronzezeitlichen Siedlungsstellen bei Güdigen, eisenzeitliche Grabhügel bei Püttlingen, der Großgrabung von Borg, bei der eine römische Villa ausgegraben wird oder die Merowinger Gräber von Rammelfangen. Anhand der verschiedenen Grabungen erläuterte er die Problematik der Dokumentation von Bodendenkmälern und gab gleichzeitig einen Abriß über die Vor- und Frühgeschichte des Landes.

Die Grabungsergebnisse der von 1991 – 1995 durchgeführten Grabung im Bereich der römischen Grabhügel von Oberlöstern wurde im Vortrag knapp angesprochen und mit Bildern illustriert. Über die ebenfalls seit 1995 – 1997 laufenden Grabungen im Bereich des römischen Umgangstempels von Oberlöstern wurde der interessierte Zuhörer leider überhaupt nicht informiert.

W. Reinhard (Praktische Bodendenkmalpflege) berichtete in seinem Vortrag über die Sitten und Gebräuche der **Totenbestattung des westlichen Hallstattkreises**. Anhand von Tabellen, Verbreitungskarten und Grabungsfotos, vor allem des Hallstatt C/D zeitlichen Hügelgräberfeldes von Rubenheim vermittelte er ein eindrucksvolles Bild der früheisenzeitlichen Bevölkerung im Bliessgau.

Höhepunkt des Abends war die offizielle Bekanntgabe der Entdeckung des Fürstengrabes von Gehweiler im Herbst 1997 mit einer etruskischen Schnabelkanne. Beide Vorträge vermittelten ein überaus interessantes und faszinierendes Bild verschiedener Aspekte der Archäologie des Saarlandes. Sicherlich erfordert es noch einer Reihe weiterer Vorträge von fachlicher Seite, um über den aktuellen Stand der Grabungen in Oberlöstern und Gehweiler informiert zu sein.

E. Jäckel u. E. Glansdorp

Fundnotiz

Am 8.8.1998 wurde bei einer Ausgrabung in Reidelbach durch den Arbeitskreis Vor- u. Frühgeschichte im Verein für Heimatkunde eine römische Aschengrube erforscht. Weitere Informationen werden in späteren Publikationen gegeben.



Reise in die Antike: Exkursion nach Bliesbrück-Reinheim

Am Samstag, dem 15. August 1998, führte der 'Arbeitskreis Vor- und Frühgeschichte' unseres Vereines eine Exkursionsfahrt in das untere Tal der Blies bei Bliesbrück-Reinheim durch. Ziel war der Europäische Kulturpark Bliesbrück-Reinheim, eine archäologische Forschungsstätte von internationalem Rang, genau auf der Saarländisch-Lothringischen Grenze gelegen. Begünstigt durch strahlend schönes Sommerwetter hatten die Teilnehmer, darunter viele Nichtmitglieder, die in dieser Form seltene Gelegenheit, einen „Spaziergang“ durch mehrere Jahrtausend Kulturgeschichte zu unternehmen. Konserviert im Boden der weiten Talauflage der Blies haben sich hier eindrucksvolle Zeugnisse menschlicher Präsenz - von der Jungsteinzeit bis zur Spätantike - erhalten, und belegen damit eine kontinuierliche Besiedlung dieser von Natur aus begünstigten Region.

Die Führung der Exkursionsgäste hatte Edith Jäckel übernommen. Als Archäologin war sie selbst bei Grabungen in Bliesbrück und Reinheim beschäftigt gewesen, und daher bestens mit dem Gegenstand vertraut. Deshalb waren auch Details zu erfahren und wurden Zusammenhänge erläutert, welche dort bei regulären Veranstaltungen kaum so profund angesprochen werden. Ganz bewußt hatte E. Jäckel für unseren Besuch die Form eines Rundkurses gewählt, um auf diese Weise fast chronologisch durch die einzelnen Epochen zu führen und auf den Etappen in

zwanglosem Gespräch Fragen beantworten und Informationen geben zu können; darüber hinaus war so Gelegenheit gegeben sich den Reiz der schönen Auenlandschaft zu erschließen.

Der Rundgang begann bei der Rekonstruktion eines bronzezeitlichen Fachwerkbauwerks. Hier war ganz eindrucksvoll die prähistorische Pfostenbautechnik mit Flechtwerk, Lehmverputz und Schilfdeckung nachvollziehbar, die für lange Abschnitte der Vorgeschichte ausschließliche Gültigkeit besaß. Erst die Römer brachten mit der Unterwerfung Galliens die dauerhafte Steinbauweise nach Mitteleuropa. So stellte der nächste Punkt der Exkursion, die römische Villa von Reinheim, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Grabhügel der Keltenfürstin von Reinheim gelegen, auch einen gewaltigen Zeitsprung dar. In palastartiger Größe hatte hier eine wohlhabende Familie ein mit allen Annehmlichkeiten versehenes Gebäude errichtet, dem ein weiträumiger, ummauerter Hof mit zahlreichen Wirtschaftsgebäuden vorgelagert war. Diese zur Produktion von landwirtschaftlichen Gütern dienende Anlage wurde vom 1.- 4. Jahrhundert nach Christi Geburt unterhalten. Die archäologische Forschung geht in Anbetracht des offenkundigen Reichtums von lokaler dynastischer Kontinuität aus, die bereits um 400 v. Chr. mit dem Grab der keltischen Fürstin deutlich wird. 1954 wurde hier durch glückliche Umstände das ungestörte Grab einer keltischen Adelfrau entdeckt, die mit kostbarsten Beigaben unter einem monumentalen Grabhügel bestattet worden war. Die weltberühmten Pretiosen der „Prinzessin von Reinheim“, massiver und allerfeinst verzierter Goldschmuck, Bronzespangen, phönizische Glasperlen und ein prächtiges Eß-Trinkservice wurden anschließend im Museum in Reinheim bestaunt. Daneben waren auch Gegenstände des täglichen Lebens, von der Steinzeit bis zur römischen Spätantike reichend, ausgestellt.

Nach einer Erfrischungspause führte unser Weg wenige hundert Meter weiter nach Bliesbrück, wo ebenfalls eine besondere Attraktion unseren Besuch erwartete. Seit 1978 wird hier auf lothringischer Seite ein gallorömischer Vicus, d.h. eine Ansiedlung mit kleinstädtischem Gepräge, samt zugehörigen Strukturen vollständig ausgegraben, erforscht und konserviert. Beiderseits einer antiken Straßenführung hatte sich hier seit frühromischer Zeit ein bedeutender Marktort entwickelt. So sind die Fundamente von Reihenhäusern eines Stadtviertels erhalten geblieben, die beredtes Zeugnis über die Lebens- und Wohnbedingungen von Handwerkern und Kaufleuten in der Provinz ablegen. Eine imposante Thermenanlage belegt zudem den hohen kulturellen Anspruch der



E. Jäckel erläutert die Funktion eines römischen Brotbackofens auf der Ausgrabung in Bliesbrück.

Bewohner dieses Landstädtchens, welche dort Entspannung bei der Körperpflege, bei Sport und Spiel oder beim Bummel durch Ladenpassagen finden konnten. Einige im Rahmen des Kulturparks errichtete Rekonstruktionen verdeutlichten und vertieften neben den konservierten Originalbefunden den gewonnenen Eindruck der Exkursionsteilnehmer.

In einem Landgasthof in Gersheim fand unser Ausflug seinen gemütlichen Abschluß. Bei einer gemeinsamen Mahlzeit in gelöster Atmosphäre war hier Gelegenheit zu angeregtem Austausch und Geplauder. Unsere Gäste äußerten sich sehr zufrieden zu dem erlebten Nachmittag. Der 'Arbeitskreis Vor- und Frühgeschichte' ist motiviert die Exkursionsreihe fortzusetzen.

Markus Greten

Und noch ein keltisches Fürstengrab

Heimatforscher und Vertrauensmann des Staatlichen Konservatoramtes M. Greten entdeckte im Bereich der Gemeinde Gehweiler (Stadt Wadern) bei Geländebegehungen Bruchstücke einer etruskischen Bronzeschnabelkanne. Aufgrund einer alten Flurbezeichnung vermutete er im vom Pflug völlig eingeebneten, jetzt brachliegenden Ackergelände zerstörte Grabhügel.

Da sich etruskische Bronzeschnabelkannen nur in Gräbern der frühkeltischen Führungsschicht des 5.Jh. v.Chr. finden, war die Erwartungshaltung groß und wurde letztlich auch bestätigt.

Im Zentrum eines 1,2 m breiten Kreisgrabens von 16 m Innendurchmesser, der ehemals von einem Grabhügel überdeckt war, fand sich in nur 0,4 m Tiefe das unberaubte Grab eines keltischen Fürsten des 5.Jh. v.Chr. Der vermutlich mit dem Kopf nach Westen ausgerichtete Tote, dessen Skelett vollkommen vergangen war, hatte seine letzte Ruhe in einer West-Ost orientierten, steinumstellten Holzkammer von 2,8 m x 2 m gefunden. Während hinter dem Schädel die mit Wein oder Met gefüllte Schnabelkanne, ein mit vier Goldrosetten verziertes Trinkhorn und ein Tongefäß als Trinkgeschirr dienten, gehörte das an der rechten Hüfte gelegene Hiebmesser zur Waffenausstattung. Verschiedene weitere Objekte, die aufgrund ihrer Zerbrechlichkeit in einem Gipsblock geborgen wurden, sind offensichtlich Teile einer prächtigen Gürtelgarnitur.

Der zugehörige Fürstensitz könnte in dem 9 km entfernten Hunnenring bei Otzenhausen vermutet werden. Als Ort der Verwaltung, Gerichtsbarkeit und des Handels, diente er in Zeiten der Gefahr der Gesamtbevölkerung als Zuflucht. Die Wohnstätten und Ländereien der Führungsschicht sind jedoch in seinem Umfeld zu suchen, wo sich die Fürsten in monumentalen Grabhügeln mit reichen Beigaben bestatten ließen.

W. Reinhard

Text aus: W. Reinhard, Und noch ein keltisches Fürstengrab, in: Archäologie in Deutschland 4, 1998, 51-52.



Die freigelegte steinumstellte Grabkammer des Fürstengrabes von Gehweiler. Vorne links die Lage der etruskischen Schnabelkanne. In der Mitte rechts ein Hiebmesser

Die Altburg bei Bundenbach. Eine Tagesexkursion in Erd- u. Kulturgeschichte.

Auch in diesem Jahr bietet der Verein für Heimatkunde Wadern allen Interessierten eine geführte Exkursion mit Schwerpunkt Vor- u. Frühgeschichte des Hochwaldraumes an.

Treffen **Sonntag 25.4.1999 um 9.00 Uhr** vor dem **Schlößchen** in Wadern. Durchführung der Fahrt mit Privat-PKW. **Tagesverpflegung** ist selbst mitzubringen. Eintrittsgelder sind privat zu entrichten.



1. Exkursionspunkt: Siesbach:

Rekonstruierter römischer Grabhügel mit Umfassungsmauer

Der Grabhügel datiert ins 2. Jh. nach Chr.

In vielen Punkten sind Parallelen zu der Grabanlage aus Oberlöstern festzustellen, nur daß in Oberlöstern gleich zwei dieser Anlagen nebeneinander erbaut wurden, zwischen denen ein monumentales Grabmonument stand.

Der Besuch der in den 80er Jahren entstandenen Rekonstruktion des Siesbacher Grabhügelmonuments ermöglicht es uns, besser über die Probleme aber auch den Nutzen einer Rekonstruktion der Grabhügel von Oberlöstern mitdiskutieren zu können.

